

BÜHNE FÜR DIE BESTEN Nach dem Vorbild des Skiweltcups erhielten die Springreiter vor 30 Jahren eine Wettkampfsrie, die mit viel Prestige verbunden ist und die den Veranstaltern ein grosses Vermarktungspotenzial bietet.

Die Idee für einen Weltcup hatte ein Schweizer

Der Weltcup der Springreiter wurde 1978 auf Initiative von Max E. Ammann gegründet. Der Thurgauer war danach auch 25 Jahre lang dessen Direktor.

Von Angelika Nido

«I see», lautete die lakonische Antwort von Prinz Philip, dem Präsidenten des Weltreitverbandes FEI, als der Journalist Max E. Ammann ihm seine Idee für einen Weltcup der Springreiter unterbreitete. Der Duke of Edinburgh und Ammann, damals Präsident der von ihm gegründeten Internationalen Vereinigung der Pferdesportjournalisten, hatten sich 1976 anlässlich der Olympischen Spiele in Montreal getroffen, um die Arbeitsbedingungen für Journalisten an Pferdesportwettkämpfen zu diskutieren. Am Ende der Besprechung brachte der Thurgauer auch noch seine Weltcuppläne vor.

Die Zeit schien günstig. Der Gemahl der englischen Königin Elizabeth II. hatte eben erkennen müssen, dass seine eigenen Bemühungen, Ordnung in das damalige Amateur/Prof-Durcheinander bei den Reitern zu bringen, gescheitert waren: In England war den besten Springreitern ein professioneller Status auferlegt worden, weshalb diese den Europameisterschaften 1975 in München und auch ein Jahr später den Olympischen Spielen in Montreal fern bleiben mussten.

Vorbild war der Skiweltcup

Max E. Ammann, der zehn Jahre in New York als Auslandskorrespondent arbeitete, hatte sich seit langem Gedanken über eine Professionalisierung des Pferdesports gemacht. «Dem internationalen Springsport fehlte damals ein roter Faden», sagt der Mann mit der charakteristischen Hornbrille. Sein Vorbild war der Weltcup der Skifahrer, ebenfalls initiiert von einem Journalisten, der rund zehn Jahre zuvor, in der Saison 1966/67, erstmals ausgetragen worden war.

Prinz Philip bat den Schweizer, ein Konzept auszuarbeiten. In einem ersten Entwurf sah dieses eine einheitliche Serie vor, vergleichbar mit der Formel 1 im Automobilrennsport. Der Weltcup der Springreiter sollte in den Wintermonaten die wichtigsten Springturniere in Europa und Übersee miteinander verbinden.

Es war der fünfjährige amerikanische Olympiateilnehmer William C. Steinkraus, der Max E. Ammann im März 1978 schliesslich davon überzeugte, von der Form einer weltweiten Superserie abzusehen. Ersten wären Aufwand und Kosten viel zu hoch, um rund 30 europäische Reiter und ihre Pferde für den November-Circuit in die USA zu fliegen. Zweitens war abschbar, dass die US-Reiter den europäischen

Veranstaltungen im März fernbleiben würden, weil in dieser Zeit ihre beliebte Florida-Tour lief. Bei einem Mittagessen im Cavalry Club in New York wurde darauf die Idee eines Liga-Systems mit Finalgeboren, das bis heute den Weltcup der Springreiter prägt.

Noch im selben Monat wurde Ammanns Weltcupkonzept von der FEI-Springkommission akzeptiert. Zwei Monate später, auf Schloss Windsor, stimmte auch FEI-Präsident Prinz Philip den Plänen zu. Allerdings unter dem Vorbehalt, dass er das Reglement, welches Ammann in amerikanischem Englisch verfasst hatte, in ein «proper english» übersetzen dürfe.

Bereits früh traten zwei Sportpromotions-Agenturen in die Verhandlungen ein und anboten, die Durchführung des Springreiter-Weltcups zu übernehmen. Der Verband entschied sich jedoch, die neue Serie selber durchzuführen, und setzte Max E. Ammann, der seinen Posten als Chefredaktor des «Luzerner Tagblatts» aufgegeben hatte, als ersten Direktor ein.

Die Reaktionen auf den neuen Weltcup, der noch im selben Jahr, also in der Saison 1978/79, starten sollte, waren gemischt. Die Reiterinnen und Reiter, welche die Notwendigkeit einer besseren Vermarktung und Verbreitung ihrer Sportart längst erkannt hatten, hatten das neue Projekt von Anfang an unterstützt und freuten sich auf die erste Weltcupssaison. Ammanns ehemalige Journalisten-kollegen dagegen waren skeptisch. Vordergründig kritisierten sie, die Pferde würden überbeansprucht, insgeheim fürchteten die meisten aber wohl um ihre eigene Winterpause. Die Veranstalter reagierten zugleich interessiert als auch zögerlich. Zum einen erkannten sie das Vermarktungspotenzial, gleichzeitig fürchteten sie sich um ihre Unabhängigkeit.

Volvo 20 Jahre Hauptsponsor

Zudem war die Finanzierung des neuen Formats noch nicht gesichert. Der Hersteller Volvo kam rasch ins Gespräch, als für den ersten Weltcupfinal ein Austragungsort gesucht wurde. Aus terminlichen Gründen kamen dafür Genf und Göteborg in Frage. Max E. Ammann bot das erste Weltcupfinale dem Uhrenfabrikanten und damaligen Gener-Direktor Yves Piaget an, der jedoch ablehnte. Aus Göteborg hingegen, wo man mit Hilfe von Hauptsponsor Volvo erst zwei Jahre zuvor

mit grossem Erfolg ein Indoor-Springturnier ins Leben gerufen hatte, signalisierte man grosses Interesse. Volvo-Präsident Pehr Gyllenhammar, der gleichzeitig auch Turnierpräsident in Göteborg war, lud Ammann zu einem Nachessen in seiner Privatresidenz ein. «Er hörte sich meine Ausführungen an, dann gab er mir die Hand und sagte: It's a deal», erinnert sich Ammann. Dieser Moment besiegelte eine Zusammenarbeit, die nicht nur für den Erfolg und die ständige Erweiterung des Springreiter-Weltcups entscheidend sein sollte, sondern auch neue Massstäbe des Sponsorings im Pferdesport setzte. Dank der Unterstützung von Volvo, die genau 20 Jahre, bis 1998, dauerte, konnte der Weltcup kontinuierlich zur wichtigsten Serie im Pferdesport ausgebaut werden.

Während die erste Weltcupssaison 1978/79 noch zwei Ligen (Europa und Nordamerika) und 16 Qualifikationsturniere umfasste, waren es nach 10 Jahren bereits 9 Ligen mit 61 Qualifikationen. 1989, noch vor dem Fall der Berliner Mauer, wurde eine Osteuropaliga geschaffen. «Rückblickend ist es fast unglücklich, wie uns das unter kommunistischem Regime gelungen ist», sagt Ammann. Im Oktober 1994 wurde in Washington die 1000. Weltcup-Qualifikationsprüfung ausgetragen. In den späten 90er-Jahren, der Weltcup hatte damals längst seinen Status als inoffizielle Hallen-Weltmeisterschaft, gesellten sich weitere Ligen in Japan, Südafrika, Zentral- und Südostasien zum Weltcupzirkus. Heute messen sich die Springreiter aus 50 Ländern weltweit in 15 Ligen und in 128 Weltcup-Qualifikationsprüfungen.

Weltcupstatus bringt Prestige

«Für mich hat der Springreiter-Weltcup seine ursprüngliche Idee erfüllt. Er verbindet weltweit die wichtigsten Hallenturniere und hat die Pferdesport-Familie näher zusammengebracht, indem alle von der Serie profitieren», sagt Max E. Ammann, der 2003 im Alter von 65 Jahren nach 25 Jahren als Weltcupdirektor zurücktrat. «Den Reiterinnen und Reitern», fügt er an, «gibt der Weltcup im Winter eine Planungsstruktur und Prüfungen mit bedeutenden Preisgeldern. Den Organisatoren bringt der Weltcupstatus zusätzliches Prestige, das auch auf potenzielle Sponsoren anziehend wirkt, und den Medien signalisiert der Weltcup, dass die besten Reiter am Start sind.»



«Dem internationalen Springsport fehlte ein roter Faden.»

MAX E. AMMANN



BILD BEAT MARTI

Rodrigo Pessoa und Baloubet du Rouet: das erfolgreichste Paar im Weltcup.



BILDER: KEYSTONE (3), DIRK CAREMANS

Drei «Schweizer» Weltcupssiege: Markus Fuchs/Tinka's Boy ...



... Nick Skelton/Dollar Girl und Beat Mändli/Ideo du Thot.

Baloubet du Rouet war einmalig

Erinnerungen an Pferdestars, die in 30 Jahren den Weltcupfinal prägten.

Im Springsport bleiben die Pferdestars ebenso in Erinnerung wie die Reitergössen. Siegerpferde in grossen Prüfungen sind durchwegs aussergewöhnliche Erscheinungen mit einer charismatischen Ausstrahlung. Schimmel wie Abdullah und Milton hatten es besonders einfach, weisse Pferde haben eben auch in der Sagenwelt ihren festen Platz. Das Geld dagegen steht in der Pferdeszene im Vordergrund: Ein gewonnener Titel lässt den Zuchtwert des Pferdes nach oben schnellen – Springpferde sind schliesslich keine Laune der Natur, sondern gezielt auf Leistung gezüchtete Tiere.

Selbst Wallache werden zu «Vererbern», wenn deren Väter durch ihre Nachkommen interessant werden wie Gladstone, der 1979 unter Hugo Simon den ersten

Weltcupfinal in Göteborg gewann. Nach diesem Triumph war sein Vater Götz nämlich wieder gefragt. Umso mehr, weil Gladstone und Simon in den folgenden fünf-einhalb Jahren als eines der populärsten Paare ihre Runden drehten. Dabei war der Hannoveraner Fuchs von Spitzenreitern bereits als nicht mehr parcourtauglich abgeschrieben worden, als er 1977 zu Simon kam. Später fand der für Österreich startende Deutsche mit E. T. wieder einen stürmischen Fuchs und gewann den Weltcup 1996 in Genf zum zweiten und 1997 in Göteborg zum dritten Mal.

Unvergesslicher Tinka's Boy

Was der manchmal etwas launische Baloubet du Rouet fertigbrachte, ist einmalig: Dreimal hintereinander trug er seinen brasilianischen Reiter Rodrigo Pessoa zum Weltcupssieg. Nach den Erfolgen 1998, 1999 und 2000 fand das französisch gezogene

Ausnahmepferd einen Bezwinger: Tinka's Boy. Mit dem unvergesslichen Fuchshengst realisierte Markus Fuchs 2001 den ersten Weltcupssieg eines Schweizer. Mittlerweile hat sich der 1988 geborene Tinka's Boy aus dem Sport verabschiedet und bietet seine Sprungkraft als Deckhengst an.

Lange dauerte es danach nicht, bis an einem Weltcupfinal wieder die Schweizer Flagge gehisst wurde. Beat Mändli zeigte sich 2007 in Las Vegas mit Ideo du Thot am konstanten. Als Schweizer Besitzer hatte das Tessiner Ehepaar Joe und Renate Haller bereits zuvor einen Sieg feiern können. Die aussergewöhnliche Hannoveraner Stute Dollar Girl, von Thomas Fuchs in Deutschland entdeckt und später auch geritten, wies 1995 unter dem Briten Nick Skelton in Göteborg zum Schluss am wenigsten Fehlerpunkte auf. Ein Jahr später verpasste das Paar den erneuten Triumph nur um einen Strafpunkt. Im darauffolgen-

den Winter verabschiedete sich die Stute aus dem Sport – mit über 3 Millionen Franken gewonnener Preissumme. Auf dem Gestüt des Mexikaners Alfonso Romo wurde Dollar Girl anschliessend in die Zucht genommen – ebenso wie Ratina Z, die 1993 den Weltcupssieg unter dem Deutschen Ludger Beerbaum errang.

Big Ben und Milton mit Double

Zwei Pferde siegten zweimal in Folge: Big Ben und Milton. Big Ben kam trotz seiner Grösse von 180 cm Stockmass bestens mit den engen Verhältnissen in der Halle zurecht und gewann mit dem Kanadier Ian Millar 1988 in Göteborg, 1989 in Tampa gar mit Blankorsett. In den folgenden zwei Jahren allerdings war es der beeindruckende Milton, der unter dem Briten John Whitaker 1990 in Dortmund und 1991 in Göteborg brillierte und beim Publikum frenetischen Applaus erntete. (tf)